

Der deutsche Nationalauschuss

Wie heute morgen gemeldet wurde, hat sich unter dem Vorsitz des früheren Statthalters von Elsaß-Lothringen, Fürsten Bedel, ein Nationalauschuss gebildet, der „unter Fernhaltung von allen Einseitigkeiten ein einheitliches Verständnis des deutschen Volkes für einen ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Friedensschluß wecken soll“. An dieser Gründung ist manches sonderbar. Zunächst das Ziel. Daß das Verständnis für einen ehrenvollen, die Zukunft des Reiches wirklich verbürgenden Frieden erst gewekt werden mußte, ist uns neu. Bisher war uns nur bekannt, daß das Verständnis für einen solchen Frieden beim weitaus größten Teile des Volkes vorhanden war, aber außerhalb der Volksvertretung nicht ausgesprochen werden durfte. Wir wissen auch von Vereinigungen, die sich dasselbe Ziel stellten wie der „Nationalauschuss“, aber nur in verborgenen blühen und wirken konnten, obwohl die besten Kreise des Volkes, die sich in Frieden und Krieg im opferbereiten vaterländischen Sinne bewährt haben, hinter ihnen standen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß dem neuen Nationalauschuss erlaubt sein sollte, was anderen Ausschüssen verboten wird. Oder versteht er unter einem „ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Frieden“ ganz etwas anderes als alle jene, die positive Friedensziele wollen und die Sicherheit unserer Zukunft durch eine Stärkung und Vergrößerung unserer Macht festgestellt wissen wollen? Jedenfalls muß man verlangen, daß eine Vereinigung, die sich stolz „Nationalauschuss“ nennt, sich der Öffentlichkeit nicht nur mit einem bestimmten Programm vorstellt, sondern auch die Namen nennt, die für sich beanspruchen, einen Nationalauschuss des deutschen Volkes zu bilden. Wir wollen hoffen, daß der neue Ausschuss recht weit entfernt ist von den Friedensanschauungen des neuerdings ja mit dem Herrn Reichskanzler in Verbindung stehenden Herrn Maximilian Harden, der heute uns und dem Auslande vertrauensvoll mitteilt: „Die Feinde sind fertig? Wir auch. Der Krieg nimmt, der Friede bringt nicht, was Michel träumt.“ Sodann wissen wir nicht, was ein solcher Bund zur Erweckung des Verständnisses für einen Frieden in einer Stunde soll, da das gesamte feindliche Ausland von der unendlichen Kriegsmüdigkeit und der bettelnden Friedenssehnsucht des deutschen Volkes spricht. Der frühere englische Botschafter am Berliner Hofe, Sir Edward Goschen, hat jüngst in der „Neuen Zürcher Zeitung“ geschrieben: „Unser Volk weiß, daß die Ziele, für die Großbritannien kämpft, noch nicht erreicht sind. Ehe sie aber erreicht sind, wird das englische Volk ein Gerede über Frieden nicht erlauben und jede Regierung stützen, die sich einem solchen Gespräch hingäbe.“ Ist gegenüber solcher Willensmeinung, die hundertfach von allen maßgebenden Stimmen der Entente gestützt wird, die Gründung eines „Bundes für einen ehrenvollen Frieden“, wie der „Lokal-Anzeiger“ den Ausschuss nennt, zeitgemäß und nützlich, besonders wenn das Ausland aus all den schönen Worten nur das Wort „Frieden“, Frieden um jeden Preis hört? Der „Deutsche Nationalauschuss“ erklärt heute, daß er in Bälde mit größeren Veranstaltungen vor die Öffentlichkeit treten könne. Das freut uns, nicht bloß deshalb, weil dann die Öffentlichkeit Klarheit über den heute noch etwas mysteriösen Charakter des Ausschusses erhalten wird, sondern auch deshalb, weil dann um der Gerechtigkeit willen auch andere Verbände, die sich um einen „ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Frieden“ kümmern, das freie Wort verstattet sein muß. Wir glauben, daß dann auch z. B. den sechs Wirtschaftsverbänden erlaubt wird, ihre vielbesprochenen, aber dem deutschen Volke nur durch einen kleinen, irreführenden Auszug des „Lokal-

Anzeiger“ bekannt gewordene Eingabe mitzuteilen und vor dem deutschen Volke zu vertreten. Und da Herrn Scheidemann seine „Indiskretion“ über die Äußerungen des Reichskanzlers zu der Eingabe der sechs Verbände nicht trumm genommen worden ist, dürfte auch den sechs Verbänden nicht verübelt werden, wenn sie ihrerseits mitteilen, wie sich der Reichskanzler bei dem Empfange ihrer Vertreter zu ihnen gestellt hat. Es kann doch auf die Dauer nicht angehen, daß in gewissen Zeitschriften und Zeitungen all die Stimmung verwirrenden Äußerungen ausländischer Politiker dem deutschen Volk vorgelesen, die Meinungen der Führer der deutschen Wirtschaftsverbände und andere nationale Stimmen aber unter Klausur gestellt werden.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ veröffentlicht an der Spitze ihres heutigen Abendblattes folgendes:

Der Vorsitzende der nationalliberalen Landesorganisation Sachsens, Geheimer Hofrat Professor Brandenburg, veröffentlicht im „Leipziger Tageblatt“ eine Erklärung, in der er die Ansicht vertritt, daß es voreilig und vielleicht unheilvoll sei, dem Reichskanzler Vertrauen zu schenken, bevor man wisse, wie er über den künftigen Frieden denkt. Erst müsse der Reichskanzler seine Karten aufdecken und klipp und klar verkünden, was er wolle, dann sei es Zeit, sich zu überlegen, ob man seine Politik unterstützen solle oder nicht.

Professor Brandenburg faßt die Vertrauensfrage am verkehrten Ende an. Wir befinden uns im Kriege. Noch ist der endgültige Sieg nicht errungen. Während unsere Söhne und Brüder draußen im Felde und auf dem Meere kämpfen und bluten, und wir daheim, Mann und Frau und Kind, vom ersten bis zum letzten, alle physischen und moralischen Kräfte aufs höchste anspannen, um den Krieg siegreich zu überwinden, dient es da schon dem Ganzen, gegenüber der politischen Leitung des Reiches Vorsicht und kritische Zurückhaltung zu empfehlen, weil sie nicht tut, was ihr für den Augenblick die elementarste politische Klugheit verbietet? Gilt sonst der Spruch: Erst wagen, dann wagen, so heißt es hier: Erst schlagen, dann fragen!

Auf das Heute kommt es an, nicht auf das Uebermorgen. Wer für heute mißtraut, weil er für übermorgen Vorbehalte hat, schwächt die einige innere Stärke. Dies ist die Forderung des Tages.

Gewiß kommt es auf das Heute an, aber doch nur um des Morgen und des Uebermorgen willen. Die wahre Forderung des Tages dünkt uns, der Nation endlich das durch den zerstörenden Druck auf die Geister seit den herrlichen Tagen des Kriegsbeginns in Bewirrung gebrachte Bewußtsein wiederzugeben, daß sie gewiß sein kann, nicht umsonst zu opfern, zu kämpfen, zu bluten und zu siegen, sondern für ein Ziel, das Opfer und Blut wert ist. Dieses Bewußtsein allein kann — herrlich wie am ersten Tage — diesem Krieg heute wieder Seele und Zuversicht geben. Das wäre eine Forderung des Tages, über den hinaus zu denken und zu sorgen in einer Zeit, da um die nationale Zukunft von Jahr zu Jahr gerungen wird, für die nur Säuglinge versagen dürfen.